

Ein Bern-Solothurner als höchster Rektor

Am 10. Mai 2021 wurde Stefan Zumbrunn-Würsch, Rektor der Kantonsschule Solothurn, zum Präsidenten der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektorinnen und Gymnasialrektoren (KSGR) gewählt. Er tritt sein Amt inmitten des Projekts zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität (WEGM) an. Im Interview spricht er über seine Vision und seine Ziele.

Das Interview wurde geführt durch Philipp Imhof, Kommunikationsbeauftragter der Kantonsschule Solothurn. An der Schule ist die Du-Kultur üblich.

Herzliche Gratulation zu deiner Wahl. Du übernimmst im Sommer das Präsidium der KSGR. Wofür steht diese Organisation?

Die KSGR vertritt die Interessen der Gymnasien auf Bundes- und interkantonaler Ebene. Sie setzt sich also nicht für die Schulleitungen der Gymnasien oder für einzelne Fächer ein, sondern für das Gymnasium als Institution. Sie ist immer involviert, wenn es in der Schweiz um Bildungsfragen auf der Sekundarstufe II geht. Auf politischer Ebene ergibt sich daraus eine sehr enge Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Mittelschulämterkonferenz und der EDK, aber auch mit dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung und der Schweizerischen Maturitätskommission. Im schulischen Alltag arbeiten wir mit der Berufsbildung oder dem Verband der Gymnasiallehrpersonen zusammen.

Das tönt nach einer grossen Arbeitsbelastung...

Vom zeitlichen Umfang her entspricht es einem Pensum von 20 bis 25 Prozent. Der Arbeitsaufwand schreckt mich indes nicht ab, solange ich das Gefühl habe, ich könne etwas bewegen. Ich finde, Arbeit wird erst dann belastend, wenn man nicht mehr sieht, wofür man sie leistet. Es freut und ehrt mich wahnsinnig, dieses Amt übernehmen zu dürfen. Auch die Reaktionen aus dem Kollegium fand ich extrem schön. Das alles ist allerdings nur leistbar dank der Unterstützung vom Kanton, das heisst vom Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen (ABMH) und vom Departement für Bildung und Kultur sowie von meinen Kolleginnen und Kollegen in der Schulleitung.



Stefan Zumbrunn-Würsch, Rektor der Kantonsschule Solothurn. Quelle: Philipp Imhof

Was bedeutet es für den Kanton bzw. die Kanti Solothurn, dass du nun der KSGR vorstehst?

Die Solothurner, und das sage ich als Berner, stellen ihr Licht gerne unter den Scheffel. Ich finde es bemerkenswert, dass unser Kanton mit Dagmar Rösler die Präsidentin des Lehrerinnen- und Lehrerverbands, mit Andreas Walter den Präsidenten der Deutschschweizer Volksschulämterkonferenz und mit Georg Berger vom BBZ Olten den Präsidenten der Konferenz der Direktorinnen- und Direktoren der Schweizer Berufsfachschulen stellt. Der Kanton profi-

tiert beispielsweise im Rahmen von direkten Informationen von diesen engagierten Leuten. Ich werde in meiner neuen Funktion versuchen, meinen Teil ebenso beizutragen und mein Wissen mit dem Departement, dem ABMH oder innerhalb der Schule zu teilen, soweit ich das darf. Umgekehrt ergibt sich durch meine neue Funktion auch eine Schwierigkeit: Als Präsident vertrete ich die Haltung der Konferenz. Diese muss nicht immer auch meine persönliche Haltung sein. Dadurch kann es widersprüchliche Signale geben zwischen meinen Äusserungen als Präsident der

KSGR und dem, was ich an der Schule oder im Kanton verrete.

Du bist für drei Jahre gewählt. Welche Ziele hast du dir für deine Amtszeit gesetzt?

Einerseits möchte ich die KSGR als Institution stärken. Im Corona-Frühling 2020 haben wir es beispielsweise verpasst, Position zu beziehen. Auch wenn der Föderalismus in der gymnasialen Bildung tief verankert ist, hat die breite Öffentlichkeit kaum verstanden, dass es am Ende mehrere verschiedene Lösungen für die Durchführung der Maturitätsprüfungen gab. In dieser Phase wäre es gut gewesen, wenn die KSGR in der Öffentlichkeit präsent gewesen wäre und ihre Haltung präsentiert hätte. Mindestens genauso wichtig ist für mich aber auch die inhaltliche Klärung, also die Frage, wie die KSGR in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das Projekt zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität ist der ideale Moment, um zu entscheiden, wie wir uns positionieren wollen. Entweder sind wir eine Institution, die visionär auf etwas hinarbeiten kann, oder wir pflegen selbstzufrieden den Weiterbestand.

Du hast die WEGM angesprochen. Welche Rolle spielt die KSGR dort?

Die KSGR hält einen von fünf Sitzen in der Koordinationsgruppe. Sie kann also bei der Ausgestaltung mitwirken und wird bei der internen Konsultation für sämtliche reglementarischen Fragen sowie alle Fragen zum Rahmenlehrplan angehört. Als neu gewählter Präsident werde ich ab dem Sommer diesen Einsitz übernehmen dürfen.

Ich sehe in der WEGM eine riesige Chance. Die letzte Revision der einschlägigen Verordnungen bzw. Reglemente ist rund 30 Jahre her. Wenn es uns nicht gelingt, jetzt eine Reform darzulegen, welche die breite Öffentlichkeit als Vision erkennen kann, werden wir wohl gewisse Schwierigkeiten haben, das Gymnasium in der Gesellschaft wunschgemäss zu positionieren.

Wie kann eine solche Reform aussehen?

Auf nationaler Ebene gibt es aktuell zwei Trends: Digitalisierung und Individualisierung. Man kann diese Trends gut oder schlecht finden, aber die Gymnasien werden sie nicht stoppen

oder verändern; sie sind in der Gesellschaft vorhanden. Also müssen wir uns diesen Aspekten widmen und uns fragen, wie wir sie in den Gymnasien einbinden.

Die Digitalisierung sollte man primär in den Rahmenlehrplänen und den Schulen aufnehmen, also nicht auf der abstrakten Ebene, sondern im Alltag. Individualisierung kann bedeuten, dass man die Möglichkeit schafft, eigene Profile zusammenzustellen. Wir haben die Prämisse des allgemeinen Hochschulzugangs. Diese ist für uns unverrückbar und nicht verhandelbar. Davon ausgehend kann man sich fragen, was an einzelnen Profilen möglich wird.

Ich denke, wir müssen vom traditionellen «7G-Unterricht» abrücken. Diesen Begriff hat der Erziehungswissenschaftler Kurt Reusser geprägt: Alle gleichaltrigen Schülerinnen und Schüler haben zum gleichen Zeitpunkt bei der gleichen Lehrperson im gleichen Raum mit den gleichen Mitteln das gleiche Ziel gleich gut zu erreichen. Vielleicht muss nicht mehr jeder Gymnasiast und jede Gymnasiastin alles gemacht haben.

Die Kunst dabei ist, zwischen modern und modisch zu unterscheiden. Modische Trends kommen und gehen. Modern heisst, man leitet nicht nur aus den Inhalten und Strukturen der Vergangenheit etwas ab, sondern überlegt sich, welche Kompetenzen eine Maturandin oder ein Maturand 2030 braucht. Das möchte ich versuchen.

Und was braucht eine Maturandin bzw. ein Maturand 2030?

Zuerst ist eines wichtig: Die Hochschulen fordern nicht mehr, vor allem nicht mehr Fachwissen. Sie fordern ein verbindlicheres und einheitlicheres Wissen. Das ist eine klare Botschaft. Eine Maturandin bzw. ein Maturand soll diese oder jene Fähigkeiten

haben, egal ob sie bzw. er die Matura im Kanton Genf oder im Kanton Graubünden gemacht hat. Hier stossen wir heute an Grenzen. Die Gymnasien sind nicht nur föderalistisch organisiert, sondern auch sehr autonom. Sie vertreten ihr eigenes Bildungsprofil. Ich sage nicht, dass das per se schlecht ist. Jedoch gilt es zu bedenken, dass das erfolgreiche und in der Öffentlichkeit bekanntere System der Berufsbildung nicht so funktioniert. Niemand käme auf die Idee, dass die Polymechaniker-Ausbildung in Solothurn anders aussehen könnte als in Zürich. Bei den Gymnasien ist das selbstverständlich, bis hin zu unterschiedlichen Bildungsgängen innerhalb des gleichen Kantons.

Doch zurück zur Frage, was ein Maturand oder eine Maturandin in Zukunft braucht. Eine ganz zentrale Kompetenz ist für mich das kritische Denken. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sollten nicht einfach Wissen konsumieren und wiedergeben, sondern Dinge hinterfragen und Wissen vernetzen. Hier erwarte ich von den Lehrpersonen, dass sie diese Haltung fördern und das kritische Denken zulassen. Vielleicht müssen wir in diesem Kontext vom grossen Stoffumfang Abstand nehmen und dafür Gelegenheit geben für solche Reflexionsphasen. Ohne Zweifel, es braucht Wissen. Aber eventuell etwas weniger Faktenwissen, dafür umso mehr Vernetzung und Vertiefung. Viele Fragestellungen in unserem Leben können nicht einzelnen Fächern zugeordnet werden. Ihre Lösungen verlangen deshalb einen interdisziplinären Ansatz. Um einen solchen zu ermöglichen, müssen wir nicht nur den Stoffumfang hinterfragen, sondern auch die teilweise starren Strukturen, zum Beispiel den 45-Minuten-Takt oder die fix vorgegebenen Lektionenzahlen für einzelne Fächer.

Zur Person

Stefan Zumburn-Würsch (1966) ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Seit 2005 ist er Rektor der Kantonsschule Solothurn, an der er von 1992 bis 2012 die Fächer Mathematik und Physik unterrichtet hat. Von der anderen Seite kennt er das Gymnasium indes nicht: Er hat eine Lehre als Mechaniker absolviert, inklusive Berufsmittelschule und sich in Biel zum Maschineningenieur HTL weitergebildet. Es folgte das Studium der Physik in Neuenburg sowie Bern und schliesslich das Lehrdiplom für Maturitätsschulen an der Universität und ETH Zürich. Vor seiner Wahl zum Präsidenten stand er der KSGR während zwölf Jahren als Kassier zur Verfügung.